

## **Vorwort zur dritten Auflage**

Die Kubanische Revolution war 60 Jahre lang untrennbar mit den Namen ihrer – neben Che Guevara – bekanntesten Anführer, der Brüder Fidel und Raúl Castro verbunden. Mit dem Tod des »Comandante en Jefe« am 25. November 2016 und Raúl Castros Verzicht auf eine weitere Kandidatur für das Amt des Staats- und Regierungschefs bei der Präsidentenwahl am 18./19. April 2018 gehört dieses Kapitel der Geschichte an. Während die Castro-Brüder selbst stets jeden Kult um ihre Person ablehnten, griffen ihre Kontrahenten häufig zur Methode der persönlichen Dämonisierung. Die Kubanische Revolution wurde von ihren Gegnern als Werk eines skrupellosen Caudillo und dessen machtbesessener Familie dargestellt. Wer dieser interessengesteuerten Betrachtungsweise folgt, verschließt sich ihrem Verständnis. Dennoch setzten Kritiker der Kubanischen Revolution, wie die nach ihrem Sieg aus dem Land geflüchteten Anhänger und Günstlinge des Diktators Fulgencio Batista, aber auch die Regierungen von bisher 12 US-Präsidenten, in ihrer Propaganda und ihren Umsturzplänen darauf, dass mit den Castros auch deren Ziele verschwinden würden. Doch Fidel Castro überlebte über 600 – meist von der CIA organisierte – Mordanschläge ohne einen Kratzer davonzutragen. Auch die offizielle US-Politik jenseits der staatlichen Mord- und Folteragentur CIA war von der Obsession bestimmt, die Castros loszuwerden.

Das von William Clinton am 12. März 1996 unterzeichnete Helms-Burton-Gesetz<sup>1</sup> zur Verschärfung der seit Februar 1962 verhängten Wirtschafts-, Handels- und Finanzblockade macht sogar zur Bedingung für deren Aufhebung, dass »weder Fidel nach

---

1 Cuban Liberty and Democratic Solidarity (Libertad) Act of 1996

Raúl Castro« ein Regierungsamt bekleiden (Sec. 205, Abs. 7). Ein im Internationalen Recht vermutlich einmaliger Fall von Einmischung in die Angelegenheiten eines anderen Landes.

Während Gegner der sozialistischen Entwicklung jetzt auf das Scheitern des alternativen Gesellschaftsprojekts hoffen, findet in Kuba ein bislang nie erlebter Generationenwechsel statt. Die noch lebenden Mitglieder der einstigen Rebellenarmee, die von der Sierra Maestra aus das Land befreiten, ziehen sich aus fast allen Leitungsfunktionen zurück. Nach dem Verzicht auf die Position des Staats- und Regierungschefs bleibt Raúl Castro noch für einige Zeit Erster Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, bis er auch dieses Amt an einen Jüngeren abgibt. Die jungen Nachfolger, besser ausgebildet als es je eine Generation in Kuba war, werden das Land gestalten und verändern. Zu ihnen gehören Mediziner, die als Freiwillige in Haiti gegen die Cholera- und in Westafrika gegen die Ebola-Epidemie kämpften. Es sind Biochemiker und Pharmazeuten, deren Arbeit – international anerkannt – dem höchstem Welt-niveau entspricht. Da die Abgeordneten des Parlaments in Kuba keine Berufspolitiker sind, finden sich unter denen, die das Land künftig führen, auch qualifizierte Informatiker und engagierte Journalisten, Sportler und Musiker, Regisseure und Schriftsteller, Pädagogen und natürlich Vertreter/innen aus den Reihen der Arbeiter und Bauern, die nach wie vor das Fundament der Revolution bilden. In diesem Prozess geht es um die Erneuerung eines Systems, das den Menschen in Kuba zum ersten Mal in ihrer Geschichte Unabhängigkeit, Souveränität sowie ein Ausmaß an sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe gebracht hat, das nirgendwo sonst in der Region erreicht wurde.

In einer für Nordeuropäer etwas pathetisch wirkenden Art haben zttausende Kubanerinnen und Kubaner nach dem Tod des Revolutionsführers mit dem Satz »Yo soy Fidel« (Ich bin Fidel) zum Ausdruck gebracht, dass sie dessen Vision von einer anderen Welt weiterhin gestalten wollen.

## **Vorwort zur ersten Auflage**

Die Kubanische Revolution hat ihre Wurzeln im Aufstand von Häuptling Hatuey gegen die spanischen Eroberer, im Freiheitskampf der aus Afrika verschleppten Sklaven, in dem vom »Vater des Vaterlandes«, Carlos Manuel Céspedes, angeführten, aber noch gescheiterten zehnjährigen Befreiungskampf und in dem Unabhängigkeitskrieg des vor dem US-Imperialismus warnenden Nationaldenkers José Martí. Dies ist die Basis für die Auseinandersetzungen der folgenden Jahrzehnte: die Streiks der Arbeiter, die Aufstände der Zuckerrohrsäumer und Bauern, die Proteste der Studenten und des städtischen Kleinbürgertums, die schließlich zur Formierung der Guerilla unter Fidel und Raúl Castro, Camilo Cienfuegos, Che Guevara und anderer »Comandantes« bis zum Sieg der Revolution am 1. Januar 1959 führten.

Nach kubanischem Selbstverständnis ist die Revolution kein einmaliger Akt, sondern ein sich ständig verändernder Lernprozess, der bis heute andauert und weitergeht. In Kuba wird derzeit bei vielen Anlässen an eine Rede Fidel Castros vom 1. Mai 2000 erinnert, in der dieser den Begriff der Revolution wie folgt definierte:

Revolution  
bedeutet, Gespür für den geschichtlichen Augenblick zu haben;  
bedeutet, alles zu ändern, was zu ändern ist;  
bedeutet Gleichheit und vollkommene Freiheit;  
bedeutet, selbst wie ein Mensch behandelt zu werden und andere  
so zu behandeln;  
bedeutet, uns aus eigener Kraft selbst zu befreien;  
bedeutet, mächtige herrschende Kräfte herauszufordern, innerhalb und außerhalb unseres gesellschaftlichen und nationalen  
Rahmens;

bedeutet, Werte, von denen man überzeugt ist, um jeden Preis zu verteidigen;  
bedeutet Bescheidenheit, Uneigennützigkeit, Altruismus, Solidarität und Heroismus;  
bedeutet, mit Kühnheit, Intelligenz und Gespür für die Realität zu kämpfen;  
bedeutet, weder jemals zu lügen noch ethische Grundsätze zu verletzen;  
bedeutet, zutiefst überzeugt zu sein, dass auf der Welt keine Macht existiert, die die Kraft der Wahrheit und der Ideen aufhalten könnte.  
Revolution bedeutet Einheit, bedeutet Unabhängigkeit, bedeutet, für unseren eigenen Traum von Gerechtigkeit für Kuba und die Welt zu kämpfen, welcher zugleich die Grundlage unseres Patriotismus, unseres Sozialismus und unseres Internationalismus ist.

Revolution steht in Kuba zunächst für den Jahrhunderte währenden Kampf um Souveränität und Unabhängigkeit des Landes und die Würde seiner Bewohner. Als mit der Bombardierung kubanischer Flughäfen und der bevorstehenden Invasion in der Schweinebucht durch von den USA unterstützte Söldner deutlich wurde, dass diese Ziele innerhalb der bestehenden Ordnung nicht zu erreichen waren, erklärte Fidel Castro die Kubanische Revolution am 16. April 1961 zu einem sozialistischen Prozess. Die einstige Kolonie, das ehemalige Bordell im Hinterhof der USA, war zu einem Faktor der Weltpolitik geworden.

Seitdem hat Kuba wie kein anderes Land der Region die Entwicklung Lateinamerikas beeinflusst. Sein alternatives Gesellschaftsmodell ist darüber hinaus auch Vorbild für viele Länder des Südens und gilt als Beleg dafür, dass eine andere Welt möglich ist. Mehr als 50 Jahre lang versuchten die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten, die Kubanische Revolution mit Gewalt und Bomben, mit Invasion und Terror und einer seit 1962 aufrecht erhaltenen Wirtschaftsblockade vergeblich in die Knie zu zwingen. Doch am 17. Dezember 2014 musste US-Präsident Barack Obama eingestehen, dass die bisherige Kuba-

politik seines Landes gescheitert ist. Nach der erfolgreichen Revolution von 1959 und der Zurückschlagung der Invasoren in der Schweinebucht war dies der dritte herausragende Sieg Davids über Goliath.

Die damit eingeleitete neue Ära der Beziehungen führt innerhalb und außerhalb Kubas zu Hoffnungen, aber auch Befürchtungen. Trotz scheinbarer Entspannung sind die Systemwidersprüche nicht aufgehoben. Die Auseinandersetzung zwischen dem von den USA und der EU vertretenen Gesellschaftsmodell auf der einen und dem Kubas auf der anderen Seite, der Kampf zwischen Imperialismus und Sozialismus, ist in eine neue Phase eingetreten. Während westliche Leitmedien über den baldigen Einzug des Kapitalismus in Kuba spekulieren und den Eindruck erwecken, als hätte Havanna und nicht Washington den Bankrott seiner bisherigen Politik erklärt, vertritt der Autor eine andere Position: Die Kurskorrektur Obamas ist kein Beleg für die Schwäche, sondern für die Stärke des kubanischen Modells, das in Lateinamerika und der Welt weiterhin zu Recht als Alternative zur Hegemonie sowie zu den Krisen und Kriegen des Westens betrachtet wird. Wer Kubas gegenwärtige und künftige Rolle in Lateinamerika und der Welt verstehen will, muss sich mit der Geschichte und den Zielen seiner Revolution beschäftigen.

Ausgehend von deren Wurzeln beschreibt der vorliegende Band ihre verschiedenen Etappen, die Erfolge, Niederlagen und Schwierigkeiten bis in die Gegenwart. Umfang und Verständlichkeit erforderten eine Reduzierung auf die wichtigsten Ereignisse.

Die Verwendung des historischen Präsens erfolgt, weil der Autor sich in erster Linie nicht als Historiker, sondern als politischer Journalist versteht, der seit Jahren tagesaktuell aus und über Kuba berichtet.